

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 38 (1905)
Heft: 6

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz

Einrückungsgebühr: Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)

Administration (Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen): P. A. Schmid, Sek.-Lehrer in Bern. — **Bestellungen:** Bei der Administration und der Expedition in Bern, sowie bei allen Postämtern.

Diese Nummer enthält 20 Seiten.

Inhalt. Die Muse auf dem Kindertheater. — Geschichtliches über das Zeitungswesen. II. — Aus dem Leben eines Pestalozzianers. — Die Bildungskosten der Seminaristen. — Kreissynode Thun. — Das Sinnesleben der Pflanzen. — Schulwandkarte des Kantons Bern. — Verein für Verbreitung guter Schriften. — Schillerfeier. — Patentprüfungen für Primarlehrerinnen. — Patentprüfung für Primarlehrer. — Bern. — Biel. — Burgdorf. — Lenk. — Steffisburg. — Thun. — Solothurn. — Glarus. — Lehrer-Orientfahrten 1905. — Deutschland. — Humoristisches.

Die Muse auf dem Kindertheater.

Prolog.

Thalia fand heut' in der Garderobe
Verblasstes Kleidchen aus der Jugendzeit.
Sie zwängt's dem schlanken Körper um zur Probe
Und fühlt entschwundner Jugend Seligkeit.

Sie eilt zum Spiegel hin, beschaut ihr Bildnis,
Und jaucht und tanzt und singt in toller Lust;
Das Hütchen schwebt nur auf des Haares Wildnis,
Das Mieder engt die jugendfrohe Brust.

Des Fusses weisse Blösse halb verborgen,
Des Röckleins Fransen reichend kaum zum Knie,
Die schmale Hand im Söckchen eng geborgen:
„Fürwahr! so schön wie heute war ich nie!

„Sass stolzer auf dem Haupt mir je das Hütchen?
Trug je ein Mädel wohl den kleinern Schuh?“
So räsoniert ihr keckes Uebermüütchen,
Und wieder klingt ihr Lachen hell dazu.

Dann neckisch auf den Schoss der Zofe springt sie,
Umschlingt sie schelmisch mit dem nackten Arm,
Und ernst' und heitre Jugendlieder singt sie,
Und kost, wie's an der Mutter Brust so warm! — —

* * *

Wenn jetzt Thalia in dem Jugendröckchen
Euch zu betören sucht mit Talmi-Kunst,
So droht zu streng nicht mit dem Krittlerstöckchen:
Heut' abend nur als Kind wirbt sie um Gunst.

Und spielt und singt sie Märchen, Kinderlieder,
Und gibt ihr ganz euch hin, so wett' ich dies:
Für kurze Zeit kehrt eure Jugend wieder,
Ein kurzer Traumgenuss ist euch gewiss.

G. B. in G.

Geschichtliches über das Zeitungswesen.

Von *Niklaus Siegenthaler*, Twann.

II.

c) Die amerikanische Presse.

Wie auf allen andern Gebieten menschlicher Betätigung, so hat die nordamerikanische Union auch in der Publizistik Kolossales geschaffen. Nordamerika ist nicht nur das an Eisenbahnen, sondern auch an Zeitungen reichste Land der Welt. In den letzten hundert Jahren stieg ihre Zahl von 150 auf über 20,000.

Die erste amerikanische Zeitung erschien 1690 zu Boston. Das Blatt wurde aber vom englischen Gouverneur sofort unterdrückt. Dagegen hielten sich seit 1704 in der gleichen Stadt die „News Letters“. Aus dem Pflänzchen ist ein Riesenbau erwachsen, kolossal in allen Dimensionen, aber noch etwas rauh und klotzig, was sich durch die urwüchsige Kraft der neuen Welt vollauf erklärt. Man scheut in Amerika kein Mittel und keine Reklame, auch keine Lächerlichkeit, um die Aufmerksamkeit des Publikums auf eine Zeitung zu ziehen.

Von der Schnelligkeit der Entwicklung amerikanischer Zeitungen gibt uns die grösste von allen, der „New-York Herald“, das beste Beispiel. *Gordon Bennet* begründete das Blatt 1833. Das erste Redaktionsbüro befand sich in einem Keller. Der Redaktionsstuhl bestand aus zwei leeren Mehlfässern, über die ein rohes Brett gelegt war. Der „Herald“ machte zuerst langsame, dann rasend schnelle Fortschritte. Mr. Bennet gewann seinen Leserkreis auf wahrhaft „amerikanische“ Art. Zuerst griff er alle andern Redaktoren auf die grösste und schonungsloseste Weise an. Durch den Streit und die Skandale, die er damit heraufbeschwor, gewann sein Blatt an Ausdehnung. Darauf schilderte er seine eigene Verheiratung, die Schönheit und Tugend seiner Frau, dann die Vorzüge der amerikanischen Damen im allgemeinen, endlich auch das unterdessen angelangte „Baby“ Bennetts mit seinen viel versprechenden Eigenschaften, u. a. m. Ums Jahr 1873 betrug dann der Absatz von Bennets Zeitung schon über 100,000 Exemplare, und heute ist er auf zirka eine Million gestiegen. In den siebziger Jahren bestritt der „New-York Herald“ in Verbindung mit der „Times“ die Kosten der berühmten Afrikadurchquerung Stanleys.

Während in England die Zeitungsschreiber ein verhältnismässig ruhiges Dasein führen und eine hochgeachtete gesellschaftliche Stellung einnehmen, ist das Leben der Journalisten in Amerika abwechlungsreicher und — gefährlicher! J. Grant berichtet in seinem Werke „Newspaper Press“ vom „Vicksburg Sentinel“ folgende originelle, nach Pulver riechende Lebensbeschreibung: Dr. Hogan übernahm 1837 die Redaktion, hatte ein Duell mit dem Herausgeber des „Whig“, nahm an einer Anzahl

von Strassenraufereien teil und wurde bei einer solchen 1849 getötet; der nächste Redaktor, Mr. Regan, erlag einer Verwundung, die ihm bei einem Ehrenhandel von einem Mitarbeiter des „Whig“ beigebracht wurde; sein Nachfolger Mr. W. Hickey nahm häufig an Strassengefechten teil und wurde verschiedentlich verwundet. Er tötete Dr. Hacklen und kam darauf selbst bei einem ähnlichen Anlass um. Sein Nachfolger Mr. Lavering bildet eine Ausnahme. Er sammelte sich keine Lorbeeren in Ehrenhändeln und begnügte sich statt dessen mit unterschiedlichen Gefängnisstrafen, die er sich durch seine Neigung zu auffallenden Bemerkungen und Schimpfereien zuzog. Mr. Jenkins, der Nachfolger, machte die Versäumnisse seines Vorgängers wieder gut und kam in einer Strassenrauferei um. Der nächste Redaktor setzte seinem Leben aus irgend welchen Gründen durch Ertränken ein Ziel, während dessen Nachfolger wieder bei vielen Strassengefechten eine hervorragende Rolle spielte und schliesslich durch seinen Buchhalter ermordet wurde. So schlimm wie in Vicksburg sah es zwar nicht überall aus in der Union.

d) Die französische Presse.

Frankreichs erste Zeitung, die „*Gazette de France*“, blieb bis fast zur grossen Revolution das einzige bedeutende politische Blatt des Landes. Es besass das Monopol für die Veröffentlichung der politischen Angelegenheiten. Eine ähnliche Stelle nahm auf literarischem Gebiete das „*Journal des Savants*“ ein. Die erste Nummer dieser Zeitung erschien 1665, herausgegeben von Denis de Salles. Bald folgten in den übrigen Ländern Europas ähnliche wissenschaftliche Zeitschriften nach, in England die „*Philosophical Transactions*“, in Deutschland die „*Acta eruditorum*“ usw.

Kurz vorher waren in Frankreich Zeitungen ganz anderer Art auf der Bildfläche erschienen, die *Zeitungen in Versen*, *Gazettes en vers*. Besonders zahlreich schossen sie zur Zeit der Fronde empor: Flugschriften, Satiiren, Schmähsschriften, mehr als 4000. Sie waren bekannt unter dem Namen *Mazarinaden*. Als Reimfabrikant tat sich Loret in seiner „*Muse historique*“ hervor, später „*Gazette burlesque*“ genannt. Um Abwechslung zu bieten, gesellte Mayolas den Versen wieder Prosa bei, und zwar Romane und Geschichten in Briefform. In diesen „*Lettres en vers et en prose*“ haben wir die Anfänge des *Feuilletons* zu erblicken. Dessen heutige Form reicht zwar bloss etwa hundert Jahre zurück. Dem „*Journal des Débats*“ gebührt das Verdienst, seit 1800, besonders aber seit 1836 die Zeitung auch zu einem Unterhaltungsorgan umgeschaffen zu haben. In letzterem Jahre tauchte die „*Presse* zu 40 Fr.“ auf. Diese damals als billig geltenden Blätter fußten auf dem Ertrag der Annoncen. Um aber möglichst viele Abonnenten und Annoncen zu erlangen, boten die Verleger dem Publikum neben der Politik auch spannende Unterhaltungslektüre: Romane, Novellen

usw. Die französischen Zeitungen der Gegenwart haben einen starken Nummernverkauf; bei einigen ist der Preis auf 5 Cts. reduziert, es sind die *Soublätter*.

Die ersten Annoncen erschienen in den französischen Blättern etwa um die Mitte des 17. Jahrhunderts. Das früheste eigentliche Inseratenblatt entstand 1676 im „Journal des avis et des affaires de Paris“, dessen zwei letzte Seiten mit Anzeigen bedruckt waren.

Erst im Jahre 1777 erhielt Frankreich sein erstes Tageblatt, das „Journal de Paris“.

Die Begründerin der modernen Publizistik war die grosse französische Revolution. Jetzt erst, mit der Proklamierung der *Volkssouveränität*, war der rechte Boden für das Gedeihen der Zeitungen geschaffen, und diese wuchsen pilzartig empor. In Paris gab es 1790 schon 350 Zeitungen, viele darunter Agitationsblätter der Revolutionsmänner, so der „Amis du peuple“ Marats, der „Vieux cordelier“ von Camille Desmoulins, der „Défenseur de la Constitution“ von Robespierre, die „Tribune du peuple“ Babeufs und viele andere.

So frei unter dem Banner der Revolution die Zeitungen sich entfaltet hatten, so sehr schränkten sie das Konsulat und das Kaiserreich Napoleons ein. Zuerst 13 und endlich 1811 bloss 4 mehr erschienen in Paris, darunter das schon erwähnte und heute noch bestehende „Journal des Débats“.

Unter den zurückgekehrten Bourbonen hatte die Presse mancherlei Anfechtungen zu erdulden. Die reaktionären Angriffe auf sie scheiterten bekanntlich; die Julirevolution fegte Karl X., die Februarrevolution Louis Philipp weg. Gegen Ende des zweiten Kaisertums und besonders unter der dritten Republik trat die französische Zeitungsliteratur in die Bahnen einer gewaltigen, ungehemmten Entwicklung ein. Zu den grössten und bedeutendsten französischen Zeitungen der Gegenwart zählen der „Temps“, das „Journal des Débats“, die „République française“ und die „Aurore“ als führende republikanische Blätter. „Gaulois“, „Figaro“, „Soleil“ u. a. vertreten die konservativen Anschauungen oder betonen mehr die Unterhaltung. Sie sind bekannt unter dem Namen der „Boulevardblätter“.

Die grösste Auflage von allen französischen Zeitungen, mehr als eine Million, besitzt das populäre „Petit Journal“.

Aus dem Leben eines Pestalozzianers.

(Korrespondenz.)

Herr Prof. Dr. Tobler hielt an der Pestalozzifeier der Lehrerschaft der Stadt Bern einen interessanten Vortrag über Johannes Schneider von Langnau, einen begeisterten Jünger Pestalozzis. Der Vortrag ist ein ungemein lehrreicher

Beitrag zur Kenntnis des Wesens unseres grossen Meisters und seiner Gemeinde, und ist sehr geeignet, bei den Lesern des Berner Schulblattes Interesse zu erwecken. Die gehaltvolle Arbeit wird übrigens im Laufe des Jahres im Drucke erscheinen.

„Ich fühle von Tag zu Tag mehr, dass man nichts grösseres tun kann, als das unterdrückte und versunkene Volk aus dem Sumpfe zu ziehen und ihm den Weg zu zeigen, auf dem es zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen kann.

Johannes Schneider an Josua Heilmann am 28. Dezember 1810.

Der Institutsvorsteher Johannes Schneider war im Jahre 1831 von seiner Heimatgemeinde Langnau in den bernischen Verfassungsrat abgeordnet worden. Im gleichen Jahre wählten ihn die neuen Behörden in den Erziehungsrat, in dem er als Vizepräsident eine stille, von wenigen bemerkte, aber kräftige Tätigkeit zur Reorganisation der bernischen Volkschule entfaltete. Es war eine Anerkennung seiner trefflichen Bemühungen auf pädagogischem Gebiete, als man ihn im Jahre 1846 nach dem Weggang von Neuhaus zum Erziehungsdirektor wählte. Nur zwei Jahre hielt er in dieser dornenvollen Stellung aus. Dann wollte er sich in das Privatleben zurückziehen. Durch das Vertrauen seiner Mitbürger kam er in den Nationalrat; ebenso übernahm er die Stelle eines Statthalters des Amtes Signau. Am 2. Januar 1858 starb er; ein reiches, arbeitsvolles Leben war damit abgeschlossen.

Nicht mit dem reifen Mann, der in den schwersten Zeiten dem Staat seine Kraft willig lieh, hat es die nachfolgende Darstellung zu tun, sondern mit dem Jüngling, der sich selber den Weg sucht, vertrauensvoll sich an Pestalozzi anschliesst und sich so in dessen Gedankenwelt vertieft, dass sie seinem Leben eine bestimmte Richtung vorzeichnete. Der Reorganisator der bernischen Volkschule, der Freund der Lehrerbildungsanstalten und gemeinnütziger Erziehungszwecke war eben in Yverdon in die Schule gegangen. Dorthin reichten seine geistigen Wurzeln. Eine Darstellung seiner Lehrzeit wird demnach nicht sowohl die Erklärung für sein späteres Wirken im Staate, als auch einen kleinen Beitrag zur Geschichte der Pestalozzigemeinde abgeben.

Johannes Schneider wurde am 15. April 1792 in Langnau geboren. Sein Vater, ein Arzt, hatte eine Grosstochter des weltberühmten Heilkünstlers Micheli Schüpbach zur Frau. Johannes sollte auch Arzt werden. Da starb sein Vater, und nun kam er in das Institut Pestalozzis in Yverdon. Damit bekam sein Leben eine ungeahnte Wendung. Die Briefe Schneiders an seinen Freund Josua Heilmann in Mülhausen lassen uns einen Blick tun in sein Tun und Treiben und in seine Gedankenwelt.

Der Geist des wunderbaren Pestalozzi und des kraftvollen Niederer

rüttelte die jungen Gemüter mächtig auf; er verband sie zu inniger, schwärmerischer Freundschaft, zu einem fröhlichen, aber auch heiligen Beisammensein, weil der Wunsch sie beseelte, brave, edle und rechtschaffene Menschen werden zu wollen.

Den entscheidendsten Einfluss ügte Yverdon auf Schneiders Berufswahl aus. Er sollte Arzt werden. Doch wie er mit Schmerzen die geistige Versunkenheit des Volkes erkannte, wie diesem das Höchste, das Heiligste fehlte; wie seine Bemühungen, die pestalozzische Methode in Langnau einzuführen, misslangen, da war sein Entschluss gefasst, selbst Hand ans Werk zu legen und Menschenbildner zu werden. Er wollte vorderhand noch in Iferten bleiben, dann Theologie studieren und als Pfarrer eine Erziehungsanstalt gründen. Er übernahm Ende des Jahres 1810 als Lehrer die erste Klasse. Bei strenger Arbeit harrte er aus, trotzdem seine Gefährten einer nach dem andern die Anstalt verliessen. Doch auch er wartete den günstigen Moment ab, um, ohne die Anstalt in Verlegenheit zu bringen, auf die Universität abzugehen. Da kamen Briefe aus Neapel in Yverdon an, die ihn auf einen neuen, entfernten Wirkungskreis führten und ihn so dauernd der pädagogischen Wirksamkeit erhielten.

Damit verhielt es sich folgendermassen. Dr. Georg Franz Hofmann aus der Pfalz, seinerzeit tätig bei der Gründung der aargauischen Kantonschule, war von 1806—1810 bei Pestalozzi in Yverdon gewesen. Zum Zwecke der Ausbildung seiner drei begabten Töchter ging er dann nach Italien.

In Neapel hatte dazumal König Murat eine Reorganisation des gesamten Staatswesens an die Hand genommen. Der Erzbischoff von Tarent betrieb vor allem den Neubau des Erziehungswesens in der Absicht, es den Händen der Geistlichkeit zu entreissen und es völlig staatlichen Lehrern zu übertragen. Da wandte sich der in Neapel wohnende deutsche Augenarzt Meiler an Hofmann, dieser möge in Neapel ein nach pestalozzianischen Grundsätzen geleitetes Institut errichten. Hofmann ging auf den Gedanken ein und zog im März 1811 mit Pfyffer, einem seiner Schüler von Yverdon, nach Neapel. Am 1. Mai eröffnete er sein Institut. Er suchte die Grundsätze Pestalozzis auf italienischem Boden zu verwirklichen; Yverdon wollte er in Neapel auferstehen lassen: gemeinsames Familienleben, gemeinsame Spiele, gemeinsame Spaziergänge und gemeinsame Andachten sollten Lehrer und Lernende vereinigen; die pestalozzische Unterrichtsmethode sollte das belebende Ferment abgeben.

Die Anstalt marschierte ausgezeichnet; aber bald regten sich die Feinde. Von kirchlicher Seite wurde der religiöse Geist des Hauses verdächtigt. Der politische Umschwung nötigte endlich Hofmann, im September 1816 die Anstalt zu schliessen.

Diesem Institut nun widmete Johannes Schneider mehr als drei Jahre

lang seine junge Kraft. Hofmann hatte nämlich an Pestalozzi einen ausführlichen Bericht über den Gang seines Instituts geschickt, mit der Absicht, von Pestalozzi eine Lehrkraft zu erhalten. Der immer gute Pestalozzi sah sich in seiner Lehrerschaft um, und zwei der jüngsten, Johannes Schneider und Fridolin Baumgartner von Schwanden (Kt. Glarus) erklärten sich bereit, die Mission zu übernehmen. Hofmann war überglucklich. Er gab den beiden Jünglingen gute Ratschläge für die Reise und versprach ihnen einen Monatsgehalt von 4 Dukaten.

Schüler und Lehrer schrieben dem scheidenden Schneider ihre Gefühle und Wünsche in das noch heute erhaltene Stammbuch.

„Du gehst mit der Schweizerberg lächelnder Ruh unter Calabriens glühenden Himmel. Bleib kühl, lächele der Schönheit heiligem Bild wo du es fiendest, aber gib dich dem nie gefangen, dem du zulächelst, und das du als in deine Gewalt gehörend dir zueignen sollst.

Zum väterlichen angedenken an den immer geliebten Sohn meines Hauses, Schneider, von Pestalozzi.

Yverdun, den 6. April 1812.

Am 7. April 1812 reisten Schneider und Baumgartner ab, und am 10. Mai waren sie in Neapel. Schwere Arbeit wartete ihrer. Schneider erteilte den Unterricht in der untersten Klasse ganz, dazu noch Mathematik und besonders Botanik in den oberen Klassen. In einem ausführlichen Briefe an den Pestalozziverehrer Herrn Jullien entwickelte er an Hand von Beispielen seinen Unterrichtsgang, aus dem sich der gelehrige Schüler des grossen Meisters deutlich erkennen lässt. Mit der italienischen Jugend war er sehr zufrieden. Er beklagte nur die Umstände, die dem an Pestalozzis Institut herrschenden Geist auf italienischem Boden hindernd entgegen traten. „Ein Haupthindernis: Dass wir nicht in der Muttersprache zu den Menschen reden können. Den Kindern könnten wir mehr vom Herzen zum Herzen reden, was das erste Mittel des Erziehers ist“.

Eine innige Liebe spricht aus Schneiders Briefen an Pestalozzi, und Niederer gegenüber fühlt er grosse Dankbarkeit. Er schwelgt in der Hoffnung, von Iferten her Hilfe für die Überfülle der Arbeit zu erhalten. Besonders sucht er seinen Freund Leuenberger für den Gedanken zu gewinnen, die „tiefgesunkenen Menschen in Neapel aus dem Schlamme zu erheben.“ „O, welcher Gedanke, vielleicht einmal vereint mit dir etwas zur Verbesserung der Landschulen unseres Kantons beitragen zu können.“

Er schwärmte für Pestalozzi und war doch unbefangen genug, die in Iferten zutage getretenen Schwächen zu erkennen. „Die meisten von denen, die in Iferten nur zu unserem Hause hineinsahen und dann wieder gingen, trugen üble Meinungen mit sich fort. Monate aber und Jahre

nur konnten Herzen für ewig daran fesseln.“ So trefflich charakterisierte der Jüngling den Geist von Iferten, der eben eine Erfahrungstatsache war.

Durch seine Briefe klingt eine schmerzliche Sehnsucht nach seinem geliebten Iferten, und der Wunsch, nach Hause zurückzukehren, festigte sich je länger je mehr in ihm, umso mehr, als er sah, dass die politischen Verhältnisse dem Institut gegenüber sich feindselig entwickelten. Er beschloss, den Kampfplatz zu räumen und seinen alten Plan, Theologe zu werden, wieder aufzunehmen, um mit der Autorität eines Pfarrers seinen pestalozzianischen pädagogischen Bestrebungen mehr Nachdruck verleihen zu können.

Und dann drängte seine Mutter zur Heimkehr. Sie hatte den Sohn nur ungern in so weite Ferne ziehen lassen. Er suchte sie zwar mit feinem Takt zu beruhigen. Als aber im September 1814 sein treuer Freund und Mitarbeiter Baumgartner starb, da fühlte er sich völlig verlassen. Wie hoch er seinen Freund schätzte und wie sie beide ihren Lehrer verehrten, geht aus Baumgartners Aeusserung hervor: „Man tut doch gerne alles für Pestalozzi; der grösste Dank, den man davon hat, ist seine Liebe; er opfert sich ja auch auf, warum sollten wir es nicht tun, wenn wir auch nur von ferne seine Schüler heissen wollen.“

Der Tod Baumgartners benahm Schneider seine frühere Munterkeit, und sein Entschluss, die liebe Heimat wieder zu sehen, stand fest. Nach den Herbstexamens verliess er Neapel für immer. Für Hofmann war Schneiders Ausscheiden aus der Anstalt ein schwerer Schlag.

Die Reise führte über Rom, Florenz, Bologna und Mailand nach Luzern. Ende November war Schneider in seinem geliebten Langnau. Hier begrüssten ihn Briefe aus Iferten, Einladungen von Pestalozzi und Niederer. Er folgte ihnen. Da stand er wieder unter dem Einfluss der beiden Seelenkundigen; er entschloss sich in Iferten zu bleiben, sich völlig in der Methode auszubilden und dem Schulmeisterstande treu zu bleiben. Bis in den Sommer 1817 harrte er aus; dann gründete er einen eigenen Hausstand und einen Wirkungskreis als Vorsteher einer Erziehungsanstalt in Langnau.

Damit fanden die Lehrjahre Schneiders ihren Abschluss. Es ruht ein eigener Zauber auf ihnen. Aus dem sorglosen Knaben war ein denkender Jüngling geworden, der geweiht von dem Geiste der Edlen von Iferten, sich der Menschenbildung hingab. Er suchte weder Ehre, Ansehen noch Reichtum. Nur Schulmeister wollte er sein, um nach Massgabe seiner Kräfte an der Hebung des Volkes mitzuarbeiten, und dies zu einer Zeit, als der Schulmeisterstand vielerorts bemitleidet, gemieden, wenn nicht gar verachtet war. Da bedurfte es Mut und Begeisterung, um dem Vorurteil der Masse zu trotzen, um ihr zu beweisen, dass auch ein Schulmeister ein nützliches Glied der Gesellschaft, ein würdiger Diener

des Vaterlandes sein könne. Schneider besass diese Eigenschaften; denn über ihm ruhte die Weihe von Iferten.

Und so bildet denn sein Werdegang ein wertvolles Zeugnis für Pestalozzis Bestreben. Es ist bekannt, wie namentlich unter dem Einfluss des hässlichen Streites der Anstaltslehrer gegeneinander die Stimmen sich mehrten, die Pestalozzis Methode bekrittelten, lächerlich machten, begeiferten, die ihn selber als einen Charlatan hinstellten. Da lese man die Briefe Schneiders, die Zeugnis ablegen von der Seeligkeit in Iferten. Eine Schule, in der Tag für Tag die Sonne der Liebe schien, in der das Band der Liebe Lehrende und Lernende verknüpfte, erfüllte herrlich die erzieherische Aufgabe, mochte auch manches nicht so in Ordnung sein, wie heute ein Inspektor es wünscht. So war es in Iferten. Der Geist der Liebe ging von dem Leiter auf die Lehrer, von diesen auf die Schüler über; der Geist der Liebe verband die Schulgenossen; er wirkte veredelnd auf das Gemüt. Mit nachhaltender Liebe dachten sie Zeit ihres Lebens an diese Schule zurück.

Dieses Geistes Wehen verspürte auch Johannes Schneider; was den ahnenden Jüngling allgewaltig erfasste und die Wirksamkeit des Mannes beherrschte: es war der Geist von Iferten, Pestalozzis Geist, der Geist der Liebe zu den Kleinen und den Armen.

Die Bildungskosten der Seminaristen.

Soeben ist die amtliche Bekanntmachung betreffend die *Anmeldung zum Eintritt in das Seminar Hofwil* erschienen. Natürlich pflegen die Eltern, deren Söhne Lust zum Lehrerberuf äussern, auch die *Kosten* für diese Berufsbildung zu berücksichtigen. Nun sind in der letzten Zeit Aeusserungen über die teuren Bildungskosten der Lehrer in die Oeffentlichkeit gedrungen, die leicht zu unrichtigen Ansichten führen und von dem Lehrerberuf abschrecken könnten. Namentlich scheinen hinsichtlich der Kosten der Seminaristen in der Stadt übertriebene Vorstellungen zu herrschen. Daher ist es angezeigt, über die wirklichen Bildungskosten der Seminaristen im staatlichen Lehrerseminar Hofwil-Bern einige Mitteilungen zu machen.

Erstlich ist der Unterricht zu Hofwil und Bern vollständig unentgeltlich.

Zweitens bezahlen die Seminaristen in den zwei ersten Seminarjahren, da sie sich im Konvikt zu Hofwil befinden, für Kost, Wohnung, Beheizung, Beleuchtung, Wäsche und ärztliche Behandlung im Minimum ein jährliches Kostgeld von Fr. 150.—. Dieses wird für diejenigen berechnet, die nicht Anwartschaft auf wenigstens Fr. 1000.— Vermögen haben. In Wirklich-

keit bezahlen etwa $\frac{3}{4}$ aller Seminaristen nur das Minimum von Fr. 150. Ja, einzelnen Seminaristen, die auf fremde Hülfe angewiesen sind, wird das Kostgeld sogar auf Fr. 100.— ermässigt. Für je Fr. 1000.— anwartschaftliches Vermögen tritt nur ein Zuschlag von Fr. 25.— ein.

Drittens bezahlen die meisten Seminaristen in den 2 letzten Jahren ihrer Bildungszeit zu Bern in guten Kostorten Fr. 700.— Kostgeld per Jahr, einige noch weniger und nur wenige etwas über Fr. 700.—. Allerdings haben sie ausserdem ihre Leibwäsche und allfällige Arztkosten selbst zu bezahlen. Sie erhalten aber vom Staat Stipendien bis zu Fr. 600.— im Jahr, und zwar beziehen wieder ungefähr $\frac{3}{4}$ aller Seminaristen, deren Eltern nicht in der Stadt wohnen, das Maximum von Fr. 600.—, haben also selbst nur Fr. 100.— für das Kostgeld zu bezahlen. Selbstverständlich hat jeder Seminarist seine Kleider und die individuellen Lehrmittel selbst anzuschaffen, was aber keinen grossen Betrag ausmacht.

Die Bildungskosten der Seminaristen sind also durchaus nicht so hoch, dass sie von dem Lehrerberuf abschrecken könnten, und tatsächlich wird es einem tüchtigen braven Jüngling immer ermöglicht, sich diesem Berufe zu widmen.

Für die Erhöhung der Lehrerbesoldungen gibt es sonst triftige Gründe genug, und in erfreulicher Weise haben Staat und Gemeinden damit begonnen und werden hoffentlich diese Bestrebungen auch in der Zukunft fortsetzen. Von nicht geringerer Bedeutung ist es aber für die Stellung und das Ansehen des Lehrerstandes, sowie für das Gedeihen der Schule, dass sich recht viele intelligente, wohlerzogene und gutgeschulte Jünglinge dem Lehrerstand zuwenden; sonst müsste das Niveau der Intelligenz und Bildung im Lehrerstand trotz vorzüglicher Lehrerbildungsanstalten sinken — der schwerste Schlag für die Schule und den Lehrerstand selbst.

Mg.

Schulnachrichten.

Kreissynode Thun. (Korr.) Fortsetzung. Der nach Form und Inhalt sehr ansprechende Vortrag des Herrn Eberle erhielt durch die praktischen Ausführungen noch grössere Anziehungskraft. Ein reichhaltiges Lager von Anschauungsmaterial, sowie die Arbeiten mehrerer Unterrichtsklassen des Herrn Referenten haben unsere Aufmerksamkeit gefesselt, und dem sichern Praktiker ist es gelungen, die Vorzüge des Diem'schen Zeichnungsunterrichtes so zu beleuchten, dass er auch einer schärfern Kritik, als sie von uns geübt worden ist, hätte die Stirn bieten können.

1. Lektion. Der Vortragende weist ein Winkelmaß vor. Dessen Verwendung, sie ist allen Kindern bekannt, wird besprochen. Nachdem der Gegenstand an der Wandtafel befestigt worden, werden Versuche gemacht, ihn abzuzeichnen. Einzelne Schüler versuchen ihre Kunst an der Wandtafel, oder die Klasse

zeichnet in das kleine Skizzenheft, das jedem Schüler zu diesem Zwecke verabfolgt wird. Unrichtigkeiten und Mängel werden besprochen, korrigiert und beseitigt; es werden Übungen vorgenommen im Abschätzen der Linien. Ein einfacher Apparat leistet hier vorzügliche Dienste und verdient wohl, besonders erwähnt zu werden. Der Gegenstand wird hierauf noch in verschiedenen Stellungen befestigt, und die Veränderungen müssen herausgefunden werden. Jetzt wird zur Darstellung auf ein Blatt geschritten: Die Haltung des Bleistifts wird erklärt; die Linien sollen ununterbrochen gezogen werden; keine falsche wird ausgelöscht, bis die richtige daneben steht und wenn auch mehr als 10 der ersten gemacht würden. Vorgerücktere dürfen die Zeichnung mit Farbstift oder Farbe ausführen.

2. Lektion. Ein papierner Soldatenhut, von den Kindern in verschiedenfarbigem Papier hergestellt, dient als Zeichnungsobjekt. Die Übungen folgen sich in gleicher Weise wie beim ersten. Die Darstellung ist leicht, weil in der Hauptsache gleich wie beim ersten Gegenstand. Zwei Seiten bilden wieder einen rechten Winkel; die Seiten sind gleich lang und die Enden mit einer geraden Linie verbunden. Der Hut stellt ein Dreieck dar. Dreieckige Gegenstände gibt es mancherlei, z. B. Setzwage, Wimpel usw. Mit grossem Vorteil wird hier ein Fröbelsches Spiel eingeführt: farbige, dreieckige Täfelchen werden von den Kindern und auch durch den Lehrer gereiht, zusammengestellt, oder farbige Papierdreiecke werden in das Skizzierheft geklebt und als Vorlagen benutzt. Auf diese Art erhält man hübsche Ornamente und geometrische Figuren, die mit dem grössten Interesse nachgezeichnet werden.

3. Lektion. Durch das Zusammenlegen zweier Dreiecke entsteht das Viereck. Als charakteristischen Gegenstand wählt Dr. Diem ein kleines Fensterchen. Das extra hierzu hergerichtete Rähmchen lässt sich auseinandernehmen, durch Versetzen der Sprossen umgestalten, eventuell auch in ein Leiterchen verwandeln. In jeder einzelnen Gestalt bietet der Gegenstand ein dem Schüler willkommenes Zeichnungsobjekt.

Dem Vortragenden gestattet es aber die Zeit nicht, die Lektion ins einzelne auszuführen; er führt sie also mehr nur an, erklärt den inhaltlichen Zusammenhang mit dem Vorhergehenden und gibt nun einen Überblick über den Lehrgang, indem er die Lektionen erwähnt, wie sie nach dem Werke einander folgen: Die Fahne veranschaulicht das Quadrat; ein Papierschiffchen oder das Profil eines Häuschens stellen ein Trapez dar; der Bogen zeigt deutlich die Form der Bogenlinie usw.

Bei der Verwendung des Pflanzenblattes als Zeichnungsmotiv machte der Vortragende einen besondern Halt. Diese Lektion benutzte der Referent dazu, das Wesen der vierten Stufe, der Stufe der Fertigkeit und des Selbstfindens, zur Geltung zu bringen. Ein sehr einfaches Blättchen aus Papier, das Blatt des Immergrüns darstellend, bildet den Ausgangspunkt der Lektion. Wie dieses Motiv zu Blattreihen, Sternfiguren, dann aber besonders zu Zweigen und Ranken verwendet wird, hat Herr Eberle meisterhaft gezeigt, und die aufgelegten Schülerarbeiten haben bewiesen, dass da mit Freude, Verständnis und grossem Erfolg gearbeitet wird.

Im Anschluss an die Besprechung und Behandlung des vorliegenden Materials betonte der Redner ganz besonders, dass nicht die Auswahl der Gegenstände etwa die Hauptsache der Reform sei; die von Dr. Diem getroffene solle keine bindende, sondern nur eine für gegebene Verhältnisse richtige sein. Je nach den örtlichen Verhältnissen würden wohl die einen und andern Objekte,

die vom Verfasser behandelt worden sind, durch andere ersetzt. Das könnte ohne Nachteil geschehen, wenn das neugewählte Objekt im Sinn und Geist des bisher Gesagten behandelt wird. (Fortsetzung folgt.)

Das Sinnesleben der Pflanzen. (Korr.) In den letzten Jahren ist in aller Stille eine Wissenschaft mächtig emporgewachsen, die sich zwar als Zweig der Botanik bezeichnet, jedoch mit dem, was man gemeinlich unter Botanik versteht, nichts zu tun hat. Sie weiss nichts von trockenem Schematisieren, nichts von den langweilig nüchternen Beschreibungen von Arten, Varietäten und Pflanzenteilen; sie hat nur auf eines acht, nämlich auf das rätselvolle, gewaltige, schöpferische, sich in tausend Anpassungen stets von neuen Seiten zeigende, wechselvolle Leben, das auch aus der Pflanze so vernehmlich zu dem Kundigen spricht. Diese neue Wissenschaft, die physiologische Botanik, macht uns das stumme Gewächs nicht minder fesselnd, als den meisten Menschen das Tier erscheint. Sie zeigt uns die Pflanze auch als lebendes Geschöpf, ausgerüstet mit feinen Sinnesorganen, voll Empfindung und Anteilnahme an ihrer Umgebung, befähigt zu hundertfacher Bewegung und Selbsthilfe, und sie entdeckt uns so das grosse Gesetz von der Identität alles Lebens.

In diese Wunderwelt sucht ein Werk (siehe heutiges Inserat der Buchhandlung A. Wenger-Kocher in Lyss) mit obigem Titel seine Leser einzuführen, indem es ihn hinausgeleitet in den Garten, ihn mitnimmt zu anziehenden Wanderungen in Wald und Feld, in Moor und Gebirge, und ihm dort an den alltäglichen Pflanzen unserer Heimat das ungeahnte, neue Leben aufschliesst. Es sucht dadurch der „liebenswürdigsten aller Wissenschaften“ neue Freunde zu werben; aber es bietet auch dem kundigen Pflanzenfreunde eine Fülle unterhaltender Belehrung, indem es die Ergebnisse der neuesten Forschung in einem fesselnden Bilde vorführt.

Schulwandkarte des Kantons Bern. (Korr.) Herr H. Kümmerly, unser rühmlich bekannter Kartograph, der Ersteller der wundervollen eidgenössischen Schulwandkarte, liegt leider an einer Lungenentzündung krank darnieder. Infolge dieser Krankheit wird das Erscheinen der von uns Lehrern so sehnüchsig erwarteten Wandkarte des Kantons Bern eine erhebliche Verzögerung erleiden. Wir wünschen dem Künstler baldige Genesung.

Verein für Verbreitung guter Schriften. Das Januarheft der Vereinsschriften — Basel Nr. 64 — enthält Höhere Mächte von R. Kelterborn. Verkaufspreis 10 Rappen. In diesem Hefte ist einem geistreichen Basler Autor das Wort gegeben. Freilich ist das Thema nicht dazu angetan, um die Quellen seines Witzes sprudeln zu lassen. Die Liebesgeschichte, die hier erzählt wird, rankt sich um die grosse Katastrophe beim Bau des Hauensteintunnels. Sie zeigt uns, dass der Künstler auf seinem Instrument nicht nur ein heiteres, sondern mit gleicher Meisterschaft auch ein ernstes und rührendes Lied zu spielen versteht. Die Erzählung wird eifrige und dankbare Leser finden auch da, wo Örtlichkeiten und Charaktere nicht so bekannt anmuten wie im Gebiet des Basler Jura.

Schillerfeier. Nächstens sollen die für die obern Klassen der Primarschulen und die Sekundarschulen bestimmten Exemplare von Schillers „Wilhelm Tell“ zur Gratisabgabe an die Schüler an die Schulkommissionen versandt werden. Der Kanton Bern bestellte 37,000 Stück.

Die Patentprüfungen für Primarlehrerinnen finden statt: In Hindelbank: Die schriftliche Prüfung den 13. und 14. März, die mündliche den 27. März;

in Bern (Monbijou): die schriftliche Prüfung den 16. und 17. März, die mündliche den 30. und 31. März.

Die schriftliche **Patentprüfung für Primarlehrer** ist angesetzt auf den 20. und 21. März, die mündliche auf den 6. und 7. April in der alten Hochschule in Bern. Beginn der Prüfungen jeweilen morgens 8 Uhr.

Die Schlussprüfung in Hofwil wird am 29. März stattfinden.

Bern. Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, es sei der Gemeinde folgender Beschlussentwurf zu unterbreiten:

1. Für den Bau eines neuen Knabensekundarschulhauses mit Turnhalle auf dem Spitalacker, den erforderlichen Landerwerb und die Mobiliarbeschaffung wird ein Gesamtkredit von Fr. 930,000 bewilligt. 2. Der Gemeinderat wird zur Beschaffung der erforderlichen Geldmittel, soweit nötig auf dem Anlehensweg, ermächtigt und mit der Vollziehung des Beschlusses beauftragt.

Ebenso wird die Errichtung einer weiteren, mit einem Lehrer zu besetzenden Klasse der Sulgenbachschule auf Beginn des Schuljahres 1905/06 beantragt.

— Die Sektion Bern-Stadt des bernischen Lehrervereins hielt laut „Bund“ Freitag den 27. Januar in der Aula des städtischen Gymnasiums eine Sitzung ab zur Behandlung der obligatorischen Fragen über die Alterszulagen und über die Entlastung der Unterstufe der Primarschule. Für die Lehrerschaft der Stadt Bern ist die Frage der Alterszulagen zwar gelöst, da Bern dieselben seit Jahren eingeführt hat. Und doch hat der Primarlehrerverein auch auf diesem Gebiete noch eine Ungleichheit zu beseitigen. Die Alterszulagen für Primarlehrer und Lehrerinnen werden in Bern nämlich erst nach 5-, 10- und 15jähriger Dienstzeit in der Gemeinde Bern entrichtet, während die Mittellehrer und die Gemeindebeamten ihre Zulagen nach 4, 8 und 12 Jahren beziehen. Dazu kommt noch der Umstand, dass den Primarlehrern für die Alterszulagen nicht der Zeitpunkt ihres Amtsantritts in der Gemeinde Bern berechnet wird, sondern erst der Beginn des darauffolgenden Jahres. Ein im Frühling 1900 angestellter Lehrer bezieht somit seine erste Alterszulage im Frühling 1906, also faktisch erst nach sechs Jahren.

Sodann wird den Primarlehrern ihre Dienstzeit vor ihrem Amtsantritt in Bern gar nicht angerechnet, und doch beträgt dieselbe in den meisten Fällen zehn und mehr Jahre. Ein Grossteil der Primarlehrer Berns kommt also erst im späteren Mannesalter, d. h. mit 50 Jahren und noch später in den Genuss der maximalen Besoldung von Fr. 3600. Die Forderung der Primarlehrerschaft Berns, die Alterszulagen in kürzeren Zeitabschnitten zu verabfolgen, und wenigstens einen Teil der auswärtigen Dienstjahre in Anrechnung zu bringen, wird demnach als keine übertrieben grosse erscheinen.

Biel. h. Freitag den 3. Februar versammelte sich die Sektion Biel des bernischen Lehrervereins unter dem Präsidium des Herrn Primarlehrer Lüthi zur Behandlung der zwei obligatorischen Fragen.

Herr Blaser-Bözingen referierte über die Frage der Alterszulagen der Gemeinden an die Lehrerschaft. Aus der Beratung gingen folgende Thesen hervor:

1. Die Lehrergehalte in unserem Kanton sind, trotz der Besserstellung, die uns das Gesetz von 1894 gebracht, im Vergleich zu den Besoldungen anderer Berufsarten, z. B. der Post- und Eisenbahnangestellten, immer noch ungenügend.

2. Als ein besonderer Mangel muss es bezeichnet werden, dass noch sehr wenige Gemeinden die Institution der Alterszulagen eingeführt haben.

3. Die Ausrichtung von Alterszulagen durch die Gemeinden — und zwar an Lehrerinnen und Lehrer in gleicher Höhe — liegt in erster Linie im Interesse des Lehrerstandes, indem sie eine nicht unwesentliche Besserstellung bedeutet. Die Gefahr, dass ältere Lehrer der Alterszulagen wegen beseitigt und durch jüngere ersetzt werden, ist nicht vorhanden.

4. Die Gewährung von Alterszulagen liegt aber auch im Interesse der Gemeinden selbst:

- a) Sie ist ein wirksames Mittel gegen den häufigen Lehrerwechsel.
- b) Sie ist ein mächtiger Stimulus für die Berufstätigkeit der Lehrerschaft.

5. Die Institution der Alterszulagen dürfte berufen sein, dem Lehrermangel abzuhelfen, besonders wenn man sich dazu verstehen könnte, nicht nur die Dienstjahre in der betreffenden Gemeinde, sondern sämtliche Dienstjahre des Lehrers in Berechnung zu ziehen.

6. Die Ausrichtung von namhaften Alterszulagen durch die Gemeinden an Lehrer und Lehrerinnen liegt also im allgemeinen Interesse der Schule und des ganzen Kantons und ist deshalb mit allen Mitteln anzustreben.

Aus der Mitte der Versammlung wurde die Frage aufgeworfen, ob es nicht angezeigt wäre, dass der Staat die Ausrichtung der Lehrerbesoldungen ganz übernehme, und dass den Gemeinden die Ausrichtung von Besoldungszulagen anempfohlen würde. Die Versammlung sprach sich dahin aus, es sei wünschbar, die Frage zu prüfen.

Die zweite Frage: „Wie kann die Unterstufe der Primarschule entlastet und die Lernfreudigkeit für spätere Jahre bewahrt werden?“ führte zu einer längeren Diskussion, indem behauptet wurde, es bestehe keine Überbürdung der Unterstufe; es wurde aber dann doch auf einige Missstände aufmerksam gemacht, welche da und dort zur Überbürdung der Kleinen führen: der Ehrgeiz einzelner Lehrkräfte, am Examen und an der Inspektion zu glänzen; die Institution der Examen selbst; die Inspektionsweise; zu viele Unterrichtsstunden im ersten Schuljahr; übermässige schriftliche Hausaufgaben; zu geringe körperliche Betätigung usw.

Herr Lüthi sprach speziell über die Erhaltung der Lernfreudigkeit. Folgende Thesen wurden schliesslich angenommen:

1. Die Klage über Abnahme der Lernfreudigkeit im Verlaufe der Schulzeit trifft in einzelnen Fällen zu, ist aber keine allgemeine Erscheinung.

2. Alles, was die Erziehung und Entwicklung des Kindes beeinflusst, kann direkte oder indirekte Ursache dieses Übels sein (gesetzliche Vorschriften, vollziehende Organe, Lehrer, Eltern).

3. Die Lernfreudigkeit kann erhalten und gefördert werden:

- a) durch Belehrung der Eltern und Kinder über Bedeutung und Mittel einer richtigen Leibespflege, Organisation von Ferienkolonien für kränkliche und gebrechliche Kinder mit finanzieller Unterstützung des Staates und der Gemeinde.
- b) Durch Zurückstellung körperlich und geistig rückständiger Kinder beim Schuleintritt (ärztliche Untersuchung), eventuell Verlegung des Schuleintritts vom 6. auf das 7. Altersjahr.
- c) Durch einheitliches und allseitiges Zusammenwirken von Schule und Elternhaus.

- d) Durch langsam fortschreitende Förderung der naturgemässen Anlagen des Kindes unter weitgehender Freiheit des Lehrers.
- e) Durch Abschaffung der Schulexamen in ihrer heutigen Form; bei den Aufnahmsexamen in die Mittelschule sollen die Forderungen im Rahmen des Pensums der vorhergehenden Stufe bleiben.
- f) Durch Erstellung und Anschaffung gediegener Lehrmittel.
- g) Durch Errichtung neuer Klassen, sobald die Zahl der Schüler 40 übersteigt.

Burgdorf. (Mitgeteilt.) Von alt Inspektor Wyss ist erschienen: „Der Positivismus und die Religion der Menschheit“. Er zeigt uns gestützt auf die Werke zweier Philosophen (Comte und Ratzenhofer) die Positive Ethik vom Standpunkt der heutigen Welterkenntnis aus und bespricht die Aufgabe der Schule. Die sittlichen Kräfte, Normen und Ziele werden einlässlich behandelt, und die Vorzüge der Positiven Ethik werden hervorgehoben. Eine Skizze der Vernunft-Religion bildet den Schluss. Preis: 50 Cts. im Verlag Francke, Bern; partienweise für Lehrervorstände 30 Cts. beim Verfasser.

Lenk. Durch einstimmigen Beschluss hat die Einwohnergemeindeversammlung der Lehrerschaft die Besoldung um Fr. 100 erhöht. In Anbetracht, dass bezüglich der gesetzlichen Naturalentschädigung die Lehrer sehr karg gehalten wurden, ist dieser Beschluss nicht nur zeitgemäß, sondern auch gerechtfertigt.

Steffisburg. Am 31. Januar, morgens kurz nach 5 Uhr, brach im Schulhause in Fahrni, Gemeinde Steffisburg, Feuer aus, welches das Gebäude in kurzer Zeit einäscherete. Das Feuer griff so rasch um sich, dass die Lehrerschaft, die im betreffenden Hause wohnte, kaum das nackte Leben retten konnte. Das Mobiliar war grösstenteils versichert; gleichwohl erleidet Lehrer Schärz, dem auch sein Bargeld in den Flammen blieb, bedeutenden Schaden. Da der Feuerwehr eingefroren war, so konnten die Spritzen wegen Mangel an Wasser nicht in Tätigkeit gesetzt werden. Die Brandursache ist noch unbekannt.

Thun. Bei Anlass der letzten Kreissynode wurde die Gründung eines Lehrergesangvereins des Amtes Thun beschlossen. Bereits haben zirka 60 Lehrer und Lehrerinnen ihren Beitritt erklärt.

* *

Solothurn. Der Kantonsrat wird sich in nächster Zeit u. a. mit einer Motion betreffend Erhöhung der Minimalbesoldung der Primarlehrer auf Fr. 1200 zu befassen haben.

Glarus. Die von der landrätlichen Amtsberichts-Prüfungskommission gestellten Postulate beziehen sich laut „Bund“ auf folgende Neuerungen: Veröffentlichung der Ergebnisse der sanitarischen Untersuchung bei der Rekrutierung je das dritte Jahr. Erhebungen über den gegenwärtigen Stand der freiwilligen Armenfürsorge und Organisation der privaten Fürsorge. Der Hebung der körperlichen Ausbildung des jungen Geschlechts durch planmässigen Turnunterricht und durch eine weise Auswahl und Benutzung der unter dem Sammelwort „Sport“ sich darbietenden Gelegenheiten widmet der Bericht seine volle Sympathie. Als neue Aufgaben auf dem Gebiete des Schulwesens werden bezeichnet: Revision des Schulgesetzes, Ausdehnung der Schulpflicht, Ausbau der Fortbildungsschule, Lehrerbesoldungsgesetz.

* *

Lehrer-Orientfahrten 1905. Für die erste diesjährige Reise — die zehnte seit der Einführung dieser Studienfahrten — können keine Meldungen mehr angenommen werden, da alle Plätze bereits belegt sind. Aufschluss über die übrigen drei Fahrten nach dem Orient, an denen auch Nichtlehrer teilnehmen, gibt das illustrierte Programmheft, welches unentgeltlich von dem Veranstalter der Reisen, Herrn Jul. Bolthausen in Solingen zu beziehen ist.

Deutschland. In Altona wurde an die Eltern folgendes Schreiben der Schulleitung gerichtet: Die Lehrerschaft unserer Schulen hat vielfach die betrübende Wahrnehmung machen müssen, dass die Zahl der Schulversäumnisse am Montag verhältnismässig gross ist und dass manche Schüler sich an diesem Tage weniger leistungsfähig zeigen als an den übrigen Schultagen. Sie sind abgespannt, schlafelig und unlustig zur Arbeit. Dieser Tiefstand der geistigen und körperlichen Leistungsfähigkeit erklärt sich nur daraus, dass der Sonntag für viele Kinder nicht ein Tag wirklicher Erholung, sondern ein Tag anstrengender und geradezu gesundheitsschädlicher Vergnügungen ist. Wir haben namentlich feststellen können, dass manche Schüler am Sonntag nicht rechtzeitig ins Bett kommen oder dass ihnen gar alkoholartige Getränke verabreicht werden, wenn sie an den Vergnügungen der Erwachsenen teilnehmen. Die von uns beobachteten und in Erfahrung gebrachten Vorgänge verpflichten uns dazu, an die Eltern unserer Schüler die herzliche Bitte zu richten, bei den Sonntagsvergnügungen alles zu vermeiden, was geeignet ist, die Erschlaffung des Kindes am Montag oder überhaupt eine Schädigung ihrer körperlichen und geistigen Entwicklung herbeizuführen.

Humoristisches.

Aus der Unterrichtsstunde. Lehrer: Nennet Ableitungen von „bleichen“! Schüler: Der Bleicher, die Bleiche, die Bleichsucht. Schülerin: Die Gelbsucht!

Aus Schülerheften. Im Oberlande leben die Leute von Fremdenzucht.

Wie's daheim geht. „Lieber Bruder! Ich bin sehr glücklich, dir mitteilen zu können, dass wir alle gesund sind. Ja, dem Vater ist es nur zu wohl, so dass er vor Übermut nicht weiss, was er macht. Die Mutter ist uns davon gelaufen und will nicht wiederkommen.“

„Letzthin hat der Vater noch zwei Kälber gekauft. Die Mutter kann jetzt alle Tage ein „Mutschli“ machen.“

 Bei Adressänderungen bitten wir, jeweilen nicht nur die neue, sondern auch die alte Adresse anzugeben, da dadurch unliebsamen Verwechslungen vorgebeugt und viele Arbeit erspart wird.

Die Expedition.

Krebserkrankungen

werden mit Aussicht auf Erfolg behandelt im **Lichtinstitut Photos, Mattenhof, Bern.** Tramstation Sulgenbach. — Prospekt auf Verlangen. — Besonders für nicht mehr operierbare oder ohne Erfolg operierte Kranke.

(Orientierende Schrift: „Die Behandlung des Krebses mit Röntgenstrahlen“, von Dr. med O. Schär, im Verlage der Buchhandlung Francke-Bern, durch alle Buchhandlungen zu beziehen à Fr. 1. 35.

→ Pianofabriken ←
RORDORF & Cie. **SCHMIDT-FLOHR**
Zürich **Bern**

Vertreter: **S. F. Werren**, Murtenstrasse 5, **Bern**.

Versand direkt ab Fabrik.

Durch möglichste Vermeidung aller Unkosten bin ich in Stand gesetzt, grössern Rabatt zu gewähren, als irgend eine andere Bezugsquelle.

Man verlange illustrierte Kataloge und Preisliste.

Stellenausschreibung.

Bern, Städt. Gymnasium, infolge Demission Stelle eines Lehrers für Kunstzeichnen.

Amtliche Ausschreibung im Amtsblatt vom 11. Februar.

Das Theater-Kostüm-Verleih-Institut

Gegr. 1875 **G. A. Morscher-Hofer**, Solothurn Gegr. 1875

empfiehlt sich höflichst den geehrten Herren Lehrern (Direktoren von Musik-, Gesangvereinen und Theatergesellschaften) zur Lieferung von **Kostümen, Waffen, Requisiten, Feuerwerk** etc. in schöner, sauberer und geschmackvoller Ausstattung.

Die Firma liefert zu Preisen der Konkurrenz:

1. Nur zweckentsprechende Kostüme in tadellos reinlichem Zustande.
2. Sie liefert keine defekten, sondern nur solid gearbeitete Kostüme.
3. Sie liefert rechtzeitig, damit allfälliger Austausch immer möglich ist.

Stellenausschreibung.

Bern, Knabensekundarschule, infolge Errichtung von drei neuen Klassen drei Stellen mit voller und drei Stellen mit beschränkter Stundenzahl.
Amtliche Ausschreibung im Amtsblatt vom 11. Februar.



(H 1370 X)

Der Positivismus

Von **F.R. WYSS**, Burgdorf.

Im Verlag bei Buchhandlung **Fräncke**, Bern, 50 Cts. Partienweise für Lehrer- vorstände 30 Cts. beim Verfasser.

Stellenausschreibung.

Bern, Sulgenbachschule, neue Klasse für einen Lehrer, **Länggassschule** und **Schule obere Stadt** infolge Demission je eine Lehrerin.

Die amtliche Ausschreibung befindet sich im Amtsblatt vom 11. Febr.

*Für Aufführungen in Schulen
eignet sich vorzüglich:*

Was die Grossmutter erzählt

Märchenpiel in Ton, Wort und Bild
von

Dr. Paul Péteut.

Deutsch von Frl. *Marie Garraux*, Musik von *W. Rennefahrt*, Illustrationen
von *R. Münger*.

68 Seiten 4°, 9 Illustrationen.

Preis per Exemplar (Text und Musik, kartonniert) Fr. 2.50

Sämtliche Lieder mit Klavierbegleitung

arrangiert von *W. Rennefahrt* (Separatausgabe) Fr. 1.50.

„La Normandie“

französisches Lied (Separatausgabe) Fr. —.50.

Grundidee: Verherrlichung des Volksliedes.

Von der Presse sehr günstig beurteilt.

Presstimme:

Herr Rennefahrt hat es vorzüglich verstanden, die Eigenart jeder Nation in den ausgewählten Gesängen zum Ausdruck zu bringen und die Musikbegleitung einfach zu gestalten.

Sehr fein ausgeführt sind die Illustrationen der verschiedenen Nationaltrachten.

Kurzum ein Buch, das seinen Verfassern alle Ehre und jedem damit Beschenkten (es kann gleichermaßen Kinder und Erwachsene anziehen und begeistern) grosse Freude macht.

Zu beziehen durch alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie direkt vom Verleger

Gustav Grunau, Buchdruckerei

11 Falkenplatz * **BERN** * Falkenplatz 11

Ansichtsexemplare verlangen!

**Vorzügliches Material für den Unterricht in Geschichte und
Geographie**

finden Sie in den

**Blättern für bern. Geschichte,
Kunst und Altertumskunde**

herausgegeben unter Mitwirkung der historisch-antiquarischen
und Kunstvereine des Kantons Bern

von Dr. Gustav Grunau.

Dieselben erscheinen viermal im Jahr, je 48—64 S. stark (jährlich somit 200—250 S.) in gediegener Ausstattung mit Illustrationen, enthalten kleinere Abhandlungen, den Kanton Bern betreffend und die Gebiete der Geschichte (Hilfswissenschaften inbegriffen), Kunst und Altertumskunde umfassend. Die Mitwirkung hervorragender Historiker und Geschichtsfreunde gestaltet dem Herausgeber, für anregenden und mannigfaltigen Inhalt der Zeitschrift zu garantieren.

Inhalt der ersten Nummern.

Die letzten Bärenjagden im Kanton Bern	von Prof. Dr. Türler
Die Ruine Bubenberg	" Prof. Dr. von Mülinen
Der Dichter des Bärenholdliedes	" Prof. Dr. Tobler
Die Gesellschaft „Pro Petinesca“	" Dr. Maag in Biel
Brief eines bern. Landschulmeisters an Minister Stapfer	" Dr. Ernst Schneider
Notizen zur Lokalgeschichte von Boltigen	" Fürsprech Paul Hofer
Medaille für Rettung eines Menschenlebens	" Dr. Gustav Grunau
Zwei Briefstellen über den Aufenthalt Cagliostros in Biel	" Prof. Dr. Türler
Der bernische Jura während des dreissigjährigen Krieges	" Nat.-Rat Bähler, Biel
Statuten der Beatusbruderschaft in Zürich, v. 16. Jan. 1516	" Dr. J. Stammel, Pfr.
Die restaur. Fenster im Chor der Kirche zu Münchenbuchsee	" Museumsdirk. Kasser
Eine Episode aus dem Leben von Prof. Matthias Schneckenburger	" Prof. Dr. Tobler
Die Chorgemälde in der Dreifaltigkeitskirche in Bern	" Dr. J. Stammel, Pfr.
Die „neue“ Hallermedaille	" Dr. Gustav Grunau
Der Juraplatz in Biel	" Dr. Bähler-Sessler, Biel
Aus dem Leben zweier Schulmeister des 17. Jahrh.	" Progymnasiallehrer Hans Buchmüller
Die St. Andreaskirche in Hilterfingen	" Lic. Max Haller
Das Armenwesen in Rüegsau 1818	" Prof. Dr. Tobler
Biographische Aufzeichnungen über verstorbene Berner	" Oberlehrer J. Sterchi
Berichte über das kant. bern. historische Museum	" Direktor H. Kasser, Dr. F. Thormann
Literaturberichte	" Dr. August Plüss
Die Alamannengräber in Trimstein	" J. Wiedmer, Rubigen
Berichte über Ex libris	" Pfr. Gerster, Kappelen
Sitzungsberichte von historischen und antiquarischen Vereinen und Kunstgesellschaften, ferner Artikel über die Johanneskirche und die Pauluskirche in Bern, über bernische Kunstartertümer (Schlösser, Kirchen, Burgen, Burgruinen), bernische Architektur usw., bernische Künstler usw. usw.	

Abonnemente (Preis jährlich nur Fr. 3.80) nimmt entgegen die Buchdruckerei **Gustav Grunau**, Falkenplatz 11, **Bern**.



Jedermann
erwirbt sich leicht ein vorzügliches
Piano und Harmonium
durch unser
Amortisationsverfahren
Auskunft!
Gebr. Hug & Co., Zürich.
Spezialoffer für die tit. Lehrerschaft.

Baumwollkapseln, Kokosnüsse, Zuckerrohr
Bambus (ganze Pflanzen), Palmstamm (Querschnitt)

↔ **Kaurimuscheln, Perlmutterschalen** ↔

sind billig zu beziehen durch **Zahler & Hönger**, Münchenbuchsee.

N.B. Unterlassen Sie nicht, unsren bekannten, praktischen und billigen Materialienkasten (**60 Nummern** in Präparaturglas **Fr. 18**, **30 Nummern** in gleichem Glas **Fr. 10**) zur Ansicht kommen zu lassen.

A. Wenger-Kocher, Lyss

liefert in unübertroffener Qualität zu billigen Preisen

Schreibhefte	Zeichnungspapiere	Schiefertafeln
Tinte	Bleistifte	Griffel
Schreibfedern	Radiergummi	Kreide

Eigene Schreibheftfabrikation.

In obigem Verlage sind erschienen:

Krenger, Liederfreund (für ungebrochene Stimmen)	12 Expl. Fr. 2.—
Zahler & Heimann, Des Kindes Liederbuch	12 " " 2.—
Stucki, Für di Chlyne, Bärndütschi Värsli, kart.	1 " " 2.—
Spiess, Der Rechnungsunterricht im ersten Schuljahr	1 " " .50
Der kleine Zeichner, 2 Serien Zeichnungsvorlagen, I/II à	1 " " .50

Krenger, Alpenlied, Duett f. 2 Singstimmen mit Klavierbegl.	1 " " .80
Moser, R., Zwei Lieder für gemischten Chor	12 " " 2.—

Marti, E., Am Grabe unserer Lieben. Leinbd. mit Goldsch.	1 " " 3.—
--	-----------

Ferner empfehle als Spezialität:

Jugendschriften, Pädagogische Werke, Zeitschriften.

Grössere Werke werden gegen Teilzahlungen nach Übereinkunft sof. geliefert.